

## Niedersachsen Polizisten in der Moschee

Polizeidirektion ermöglicht Beamten, mehr über andere Kulturen zu erfahren



Foto zur Erinnerung an den Moscheebesuch für Gäste und Gastgeber – Gläubiger beim Studium des Korans

Fotos: o-ton-team

Von Jo Schrader, Hannover

Über drei Millionen Muslime, meist aus dem türkischen Kulturkreis, leben in Deutschland. Auch Polizisten müssen sich in ihrer Arbeit darauf einstellen. In Hannover ermöglicht die Polizeidirektion ihren Mitarbeitern, mehr über Menschen anderer Kulturen zu erfahren.

Zehn Polizisten in Zivil, aber im Dienst, jedoch ohne Schuhe sitzen auf dem Teppich im Gebetsraum der Zentrums-Moschee. Noch sehen sich die Beamten beim Mittagsgebet etwas unsicher um und lauschen den Rufen des Imams, des Vorbeters der türkischen Gemeinde »akber - Samia 'lahu li-man hamida«, Gott ist groß, Gott erhört den, der Ihn preist.

Während sich 50 Männer gen Mekka gewandt erheben, niederknien und beten, sehen die Beamten zu. Nach 20 Minuten ist die Zeremonie beendet und die kulturelle Mittlerin der Polizeidirektion, Fulya Kurun, erklärt den Beamten das Geschehen: »Meist spricht der Imam während des Gottesdienstes Arabisch, bis auf ein türkisches Fürbittgebet.«

Der Imam der Gemeinde, Seyit Lüleci, heißt die Gäste willkommen und lädt sie

zur Moscheeführung ein. Gemeindeführer Soner Durmas zeigt den Beamten die Uhrentafel mit den Gebetszeiten gläubiger Muslime, Gebetsketten mit 99 Perlen – eine für jeden Namen Allahs – und die in Richtung Mekka gelegene Gebetsnische. »Freitags kommen etwa tausend Menschen zum Gebet in die Moschee, an Feiertagen doppelt so viele«, sagt er.

Im Gemeindeforum, bei Tee und Kekes, beantwortet Durmas Fragen zum Islam und der Arbeit des Kulturvereins DITIB. Der Verein unterhält die Moschee, leistet Alltagshilfe für Gemeindefürer und will die Jugend mit einer eigenen Gruppe erreichen – um sie an die Religion zu binden und so auch vor dem Abgleiten in die Kriminalität zu schützen. »Auch bei uns sind die jungen Leute gegenüber der Religion etwas distanzierter«, bedauert Imam Lüleci. Erst Ältere näherten sich dem spirituellen Leben wieder an.

Die Beamten fragen nach: Wie verhält es sich mit Terrorismus, Kopftuch und Geschlechtertrennung? »Und wo beten die Kinder?«, will eine Beamtin wissen. »Sie können wählen, ob sie im Gottesdienst bei Vater oder Mutter bleiben«, erläutert der Imam.

Seit dem Anschlag auf das World Trade Center würden Muslime verstärkt beobachtet, äußert ein junger Polizist. »Wollen Sie sich jetzt öffnen, damit niemand denkt,

hier würden krumme Dinge gedreht?« Vereinsvorstand Ergün Okan verneint, und die kulturelle Mittlerin ergänzt: »Muslimische Vereine sind schon immer offen für Besucher gewesen, nur hat das früher niemanden interessiert.« Erst gegen Ende der neunziger Jahre und besonders nach dem 11. September 2001 habe sich das geändert. »Pro Woche besuchen etwa drei Gruppen aus Vereinen, Schulen und Behörden die Moschee«, sagt der Vereinsvorstand.

Ein Polizist will wissen, ob der Imam als türkischer Staatsbeamter Diplomatstatus hat und die Moschee einer Botschaft gleichgestellt sei. »Nein«, heißt es, »der Imam ist kein Diplomat und die Moschee kein exterritoriales Gelände.« Die Polizei darf auf dem Gelände ermitteln.

Schließlich sind alle Fragen beantwortet. »Die Beamten erhalten Einblick in das Leben ausländischer Bürger und können mit den Menschen sprechen. So werden Vorurteile abgebaut, Kontakte geknüpft und ein ungezwungener Umgang gepflegt«, fasst Fulya Kurun zusammen. Und auch im Moscheeverein DITIB freut man sich über das Interesse von außen. Nur, dass manche Bürger immer noch Islam mit Terrorismus gleichsetzen, ärgert Vereinsvorstand Okan. »Wir laden jeden ein, uns zu besuchen, um zu sehen wie der Islam wirklich ist«, sagt er. »Bei uns sind die Türen offen.«

## Polizisten in der Moschee

Polizeidirektion ermöglicht Beamten, mehr über andere Kulturen zu erfahren

Über 3 Millionen Muslime, meist aus dem türkischen Kulturkreis, leben in Deutschland. Auch Polizisten müssen sich in ihrer Arbeit darauf einstellen. In Hannover ermöglicht die Polizeidirektion ihren Mitarbeitern, mehr über Menschen anderer Kulturen zu erfahren.

„Zehn Polizisten in Zivil, aber im Dienst, jedoch ohne Schuhe sitzen auf dem Teppich im Gebetsraum der Zentrums-Moschee. Noch sehen sich die Beamten beim Mittagsgebet etwas unsicher um und lauschen den Rufen des Imams, des Vorbeters der türkischen Gemeinde „akber - Samia 'lahu li-man hamida“ - Gott ist groß, Gott erhört den, der Ihn preist.

Während sich 50 Männer gen Mekka gewandt erheben, niederknien und beten, sehen die Beamten zu. Nach 20 Minuten ist die Zeremonie beendet und die kulturelle Mittlerin der Polizeidirektion, Fulya Kurun, erklärt den Beamten das Geschehen: "Meist spricht der Imam während des Gottesdienstes arabisch, bis auf ein türkisches Fürbittgebet."

Der Imam der Gemeinde, Seyit Lüleci, heißt die Gäste willkommen und lädt sie zur Moscheeführung ein. Gemeindeführer Soner Durmas zeigt den Beamten die Uhrentafel mit den Gebetszeiten gläubiger Moslems, Gebetsketten mit 99 Perlen - eine für jeden Namen Allahs - und die in Richtung Mekka gelegene Gebetsnische. »Freitags kommen etwa tausend Menschen zum Gebet in die Moschee, an

Feiertagen doppelt so viele“, sagt er.

Im Gemeinderaum, bei Tee und Kekes, beantwortet Durmas Fragen zum Islam und der Arbeit des Kulturvereins DITIB. Der Verein unterhält die Moschee, leistet Alltagshilfe für Gemeindemitglieder und will die Jugend mit einer eigenen Gruppe erreichen - um sie an die Religion zu binden und so auch vor dem Abgleiten in die Kriminalität zu schützen. „Auch bei uns sind die jungen Leute gegenüber der Religion etwas distanzierter“, bedauert Iman Lüleci. Erst Ältere näherten sich dem spirituellen Leben wieder an.

Die Beamten fragen nach: Wie verhält es sich mit Terrorismus, Kopftuch und Geschlechtertrennung? „Und wo beten die Kinder?“, will eine Beamtin wissen. „Sie können wählen, ob sie im Gottesdienst bei Vater oder Mutter bleiben“, erläutert der Imam.

Seit dem Anschlag auf das World Trade Center würden Muslime verstärkt beobachtet, meint ein junger Polizist. "Wollen Sie sich jetzt öffnen, damit niemand denkt, hier würden krumme Dinge gedreht?“ Vereinsvorstand Ergün Okan verneint, und die kulturelle Mittlerin ergänzt: "Moslemische Vereine sind schon immer offen für Besucher gewesen, nur hat das früher niemanden interessiert.“ Erst gegen Ende der neunziger Jahre und besonders nach dem 11. September 2001 habe sich das geändert. „Pro Woche besuchen etwa drei Gruppen aus Vereinen, Schulen und Behörden die Moschee“, sagt der Vereinsvorstand. Ein Polizist will wissen, ob der Imam als türkischer Staatsbeamter Diplomatensstatus hat und die Moschee einer Botschaft gleichgestellt sei. "Nein“, heißt es, "der Imam ist kein Diplomat und die Moschee kein exterritoriales Gelände.“ Die Polizei darf auf dem Gelände ermitteln.

Schließlich sind alle Fragen beantwortet. "Die Beamten erhalten Einblick in das Leben ausländischer Bürger und können mit den Menschen sprechen. So werden Vorurteile abgebaut, Kontakte geknüpft und ein ungezwungener Umgang gepflegt“, fasst Fulya Kurun zusammen. Und auch im Moscheeverein „DITIB“ freut man sich über das Interesse von außen. Nur dass manche Bürger immer noch Islam mit Terrorismus gleichsetzen, ärgert Vereinsvorstand Okan. „Wir laden jeden ein, uns zu besuchen, um zu sehen wie der Islam wirklich ist“, sagt er. „Bei uns sind die Türen offen.“